

# Die Mantelteilung

von Johannes Grützke, 1980

**Wir kennen das Gemälde, sehen es bei jedem Besuch in unserer Kirche und bei den Gottesdiensten. Die Kunsthistorikerin Liane Nelius gestattet uns in ihrer tiefgehenden Bildbetrachtung eine detaillierte neue Sicht auf das Meisterwerk.**

Die auf dem Gemälde dargestellte Geschichte zählt zu den beliebtesten Motiven in der Heiligendarstellung.

Martin, ein junger Offizier von 18 Jahren, inspiziert an einem eisigen Wintertag die Wachen am Stadttor von Amiens, als ein unbekleideter Bettler auf ihn zutritt. Martin, der weder Geld noch Essen bei sich führt, ist angerührt von der Not des Mannes. Er teilt kurzerhand seinen Mantel in 2 Hälften und verschenkt eine davon. Er soll verlacht worden sein, weil der zerrissene Mantel ihn entstellte, und für 3 Tage wegen Beschädigung von Militäreigentum in Arrest gekommen sein. Ihm aber träumte in jener Nacht von Christus, der in den halben Mantel des Bettlers gehüllt, zu seinen Engeln sprach: „Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet“.

Es ist dieses Erlebnis der Mantelteilung und wie Martin es in der Traumtiefe verarbeitete, das seine Taufe und sein christliches Leben als Eremit, Missionar und Bischof auf den Weg brachte. Ein „einschneidendes“ Erlebnis also! Und durchaus radikal, so wie Johannes Grützke es auf seinem Gemälde beschreibt.



Die Mantelteilung von Johannes Grützke, 1980 in der Kirche St. Martin,

Ausdrucksstark ist die Handlung des Hl. Martin ins Zentrum gerückt. Sie ist als ein Kraftakt dargestellt. Mit dem Schwert im Einsatz ist sie eine Kampfhandlung der Gerechtigkeit.

Martin sitzt nicht, wie es oft gemalt wird, zu Pferde. Er nimmt keine Position der Überlegenheit ein – er ist hier selbst ein Verspotteter. Das Ge-

sicht halb unter dem Helm verborgen, den Rücken gebeugt und die Arme ausgespannt, schirmt er sich und den Bettler von den Gaffern ab. Er teilt mit dem armen Mann nicht nur den Mantel, sondern auch die Demut. Und Demut bedeutet: Ohne Rechtfertigung zu tun, was man tun muss, und zu sein, wer man sein muss, und die Meinung der Menschen darüber auszuhalten.

Alle Figuren sind auf das Ereignis der Mantelteilung bezogen, die 3 Knechte hinter Martin, das freundliche Pferd, und der Bettler vorn. Der ist auffallend größer als die anderen. Das Mittel der Perspektive, das mit Hilfe der Größe eine Nähe schafft, ist sehr betont und an die mittelalterliche Bedeutungsperspektive angelehnt, in der groß das Wichtige war und das Unwichtige klein. Der nackte Bettler nimmt fast ein Viertel des Bildes ein. Er ist uns nahegerückt. Seine Nacktheit lässt ihn schutzlos erscheinen, auch kompromittiert in einer Welt bekleideter Menschen. Nehmen unsere Blicke genügend Rücksicht auf die ausgestellte Armut des Mannes? Seine Haltung bringt den Wunsch nach Geborgenheit zum Ausdruck. Die Kälte des Wintertages und die Schonungslosigkeit der Blicke gehen auf diesem Bild eine seltsame Verbindung ein. Der Schnee, der starre, entlaubte Baum, das aus Sandstein errichtete Stadttor von Amiens geben die Szenerie mit wenigen Mitteln wieder. Die 3 Knechte, die hinter Martin das Pferd absatteln und das

Tor betreten, sind nach dem Prinzip der Isokephalie, der Gleichhüptigkeit, aufgereiht. Es ist ein altes Gestaltungsmittel, auf antiken Friesen zu sehen, in der Ikonenmalerei, und auch später immer wieder gebraucht. Es hilft hier, den Ausdruck der 3, in einer Reihe liegenden Gesichter in der vertrauten Leserichtung von links nach rechts zu erfassen. Der erste reckt sich und versucht, etwas von dem Geschehen zu erspähen, der zweite sieht Martins ungewöhnliche und also ungeheuerliche Tat. Die Augen geweitet und den Unterkiefer geöffnet, zieht es ihm bildlich die Hosen aus. Der dritte lacht nur über Martin und erklärt ihn für verrückt. Er zieht den eigenen, wärmenden Mantel fest um die Schultern und betritt das Tor.

Es scheinen 3 Gesichter ein und derselben Person zu sein, die einen Prozess des Begreifens durchläuft, der von der Neugierde über das erstaunte, auch erschrockene Erfassen hin zum entlastenden Gelächter führt. Wenn man etwas Ungewöhnliches, Ungehörtes und also Unerhörtes sieht, erfasst man es mit einem Anflug des Erschreckens, weil es unsere Gepflogenheiten, gleichsam unsere Werte in Frage stellt und die Welt aus den Fugen bringen kann. Der 3. Knecht wendet den Schreck in Gelächter. Er entscheidet: Nicht die Welt ist aus den Fugen, sondern lediglich der Verstand des Offiziers. Alles bleibt beim Alten. Jeder sieht, wo er selber bleibt.



Subtil schockierender Realismus:  
Die »Geißelung Christi« von Michelangelo  
Merisi, genannt Caravaggio |  
(Museo di Capodimonte, Neapel)

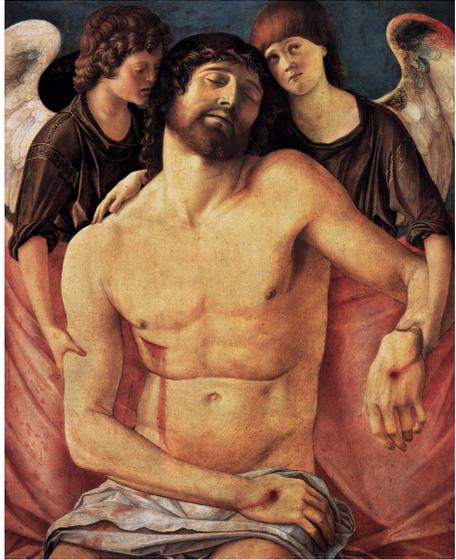
Auf diesem Bild treffen die Rohheit und eine rührende Menschlichkeit aufeinander, wie man es auf den Gemälden des Römischen Malers Caravaggio stets sieht, wenn er die Passion Christi oder die Heiligenmartyrien malt. Mit strotzender Körperlichkeit, einer fühllosen Geschäftigkeit wird da von den Schergen das grausame Handwerk der Geißelung, der Dornenkrönung, der Kreuzigung ausgeübt, mit einer unempfindlichen und ungetrübten Lust am Leben (Bild oben). Caravaggio war auch der erste Maler, der den nackten Körper in einem grellen Schlaglicht ausstellte. Das waren nicht mehr die ästhetisch entrückten Leiber der Kunst, sondern es waren jetzt die natürlichen Körper mit den schmutzigen Fingernägeln

eines Amorknaben oder dem aufgetriebenen Bauch einer toten Maria. Von dem skandalösen und gleichwohl einzigartigen Maler des Barock hat Grützke viel gelernt. Auch er ist ein Aufrührer. „Ich bin der Widerspruch!“, sagt er von sich selbst. Nicht ohne Selbstironie leiht er den 3 Knechten seine eigenen Züge.

Den Bettler aber malt er als Christus, wie es dem Traum Martins entspricht. Auch hier bedient er sich der Bildtradition, indem er dem Mann längeres, in der Mitte gescheiteltes Haar gibt. Auch ist der nackte Mensch mit dem weißen Lendentuch der Christus der Passion, ist der gegeißelte und dornengekrönte, der gekreuzigte und in der Pietà beweinte Christus: in seiner Nacktheit unverborgten und ausgesetzt, gänzlich entmachtet, alles lassend in der äußersten Erniedrigung. Wenn der Bettler uns an den Christus der Passion erinnern möchte, dürfen wir auch an die Soldaten denken, die Christus den Mantel wegnehmen und um ihn würfeln, um den guten Stoff nicht teilen zu müssen. Die Tat Martins gleicht einer Wiedergutmachung, so dass Christus zu ihm im Traum spricht und das Wort erfüllt wird, das bei Matth. 25 steht:

*„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Denn ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben.“*

Der Mantel, der auf diesem Bild schützend hinter dem Bettler ausgebreitet wird, ist dabei viel mehr als ein Almosen. Er gleicht den Throntüchern, die auf den Gemälden der Renaissance hinter Christus oder auch der Madonna mit dem Kind aufgespannt werden und den königlichen Status anzeigen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Berliner Engelpietà von Giovanni Bellini (Bild rechts). Durch die traditionelle Bildsprache wird diese Gabe des Mantels zu einem Symbol der Ehrerbietung: Der geringste Mensch, der nichts hat und nichts ist, der wie ein Kind ohne Besitz und ohne Bedeutung ist, der das schlichteste und reinste Sein verkörpert, wird hier zum König, zum Haupt des Menschen erhoben.



Schützend aufgespannter Mantel hinter Christus auf Giovanni Bellinis Engelpietà, (Gemäldegalerie Berlin)

Und ihm wird neben dem „Throntuch“ eine weitere Auszeichnung zuteil: Ein Dreieck zu seinen Häupten bildet seinen Nimbus. Die Dreiecksfigur entsteht durch die Mantelteilung: durch das gespannte Tuch und den ausgestreckten Arm des Heiligen. Das Dreieck ist das Symbol Gottes. Seine 3 Seiten symbolisieren die Heilige Einheit der Trinität. Das Dreieck auf diesem Bild kann als die Präsenz Gottes gedeutet werden: in der barmherzigen Handlung waltet der Arm Gottes. Der Heilige ist in diesem Augenblick eins mit dem Willen Gottes. Im Alten Testament wird der Wille Gottes auch als „Arm Gottes“ bezeichnet. So im Buch Jesaja 53, das von den stellvertretenden Leiden und der Herrlichkeit des Knechtes Gottes

erzählt, und das zu der Betrachtung der Bettler-Christusfigur des Gemäldes dazugehört. Der Prophet Jesaja, dem Gott sich offenbart hat, schreibt:

*„Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen...er ist um unsrer Misse-*

*tat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“*

Jesus wird als der Gottesknecht des AT verstanden. Er nimmt bereitwillig die Schuld des Menschen auf sich, um von Schuld freizusprechen, und er nimmt den Tod auf sich, um vom Tod zu erlösen.

Martin schafft durch seine ausgestreckten Arme, durch das gespannte Tuch dem Christus einen abgegrenzten, besonderen Raum, von dem die Knechte hinter ihm ferngehalten erscheinen. Der 3. feixende Knecht erscheint gleichsam von der Gnade ausgenommen. Er, der sich so klug und überlegen meint, betritt das Stadttor wie ein dunkles Gelass. Hier wird mit der Assoziation der Grabkammer gespielt. Auch das entspricht einer Bildtradition und findet sich etwa auf Savoldos „*Maria Magdalena*“ in der Berliner Gemäldegalerie. Während sich Martin mit seiner christlichen Tat das ewige Leben gewinnt, verschwindet der Knecht im Dunkel und ist der Sterblichkeit überlassen. Er weiß nichts von der Errettung des Menschen durch die Liebe Christi. Wie werden sich die beiden anderen Knechte entscheiden, der erste, wenn er gesehen und der zweite, wenn er sich zu dem Ungehörten und Ungeheuerlichen positioniert hat? Er scheint eine Wahl zu haben;

innerhalb der figürlichen Komposition hat er eine Bildangelfunktion. Wird er die hintere Reihe entlangziehen und im Dunkel verschwinden oder wird er nach vorne treten? Was wird er tun? Was werden wir tun?



*Liane Nelius,  
Kunsthistorikerin  
M.A.*

Vortrag gehalten im Rahmen der Reihe „Berlins moderne Sakralarchitektur“ der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau e.V. am 08. 03. 2015

*Anmerkung der Redaktion:  
In der kommenden Ausgabe der Pfarrnachrichten wollen wir uns ausführlicher der Architektur unserer Kirche widmen. In der gleichen Veranstaltung vom 08.03. gaben verschiedene Referenten Einblicke in dieses Werk Werner Düttmanns.*

Mai/Juni/Juli '15

Ausgabe 2

# Pfarrnachrichten

katholische Kirchengemeinde

